Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 208 (1935)

Artikel: Die Zinnmine in den Stirlingbergen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657858

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Wilhelm!“

Wilhelm war heute nicht gekommen.

Zehn Minuten ſpäter trat Robert Lederer in das kleine Kaffee. An einem Tiſch ſaß ſein Freund Jimmy und winkte ihm zu. Da lagen eine ſchwarze Perrücke, ein kurzer Bart, eine graue Brille. „Das Geld war leicht verdient,“ ſagte er, „hier ſind Deine zweitauſend Mark. Die reſtlichen zweitauſend Mark teilen wir wohl?“

Robert Lederer nickte: „Mit Vergnügen. Die hundert Mark für Wilhelm, der heute daheim blieb, trage ich gern aus meiner Taſche. Du haſt Deine Rolle ausgezeichnet geſpielt. Und ſonſt haben wir ja die gleichen Speſen gehabt.“

„Schön war Florence. Faſt hat es mir leid getan.“

Robert Lederer lächelte ſorglos: „Sie hat einen ſo leichten Beruf,“ ſagte er, „warum ſoll ſie nicht auch einmal Speſen haben?“

Die Zinnmine in den Stirlingbergen.

„Da drüben“, ſagte der Auſtralier zum Fremden, „liegt Blackys Zinnmine. Vielleicht iſt es die von euch geſuchte.“

Die beiden Männer ſtanden auf einer der höchſten Erhebungen der Stirlingberge und ſahen in einen von ſchroffen Felswänden eingeſchloſſenen Talkeſſel hinab.

„War ein putziger Kerl, dieſer Blacky“, fing der Auſtralier wieder an. „Vor ungefähr zehn Jahren tauchte er eines Tages unten im Ort vor meinem Laden auf. Trotz ſeines ſchwarzen Haares, um deſſentwillen wir ihn eben Blacky nannten, mochte er ſchon an die fünfundfünfzig Jahre alt ſein. Er kam mit Packpferd und Gewehr und ſah alles andere als vertrauenerweckend aus.

‚Ich brauche eine Menge Sachen‘, ſagte er zu mir. ‚Patronen, Leinenanzüge, Konſerven. Ihr könnt Zinn dafür haben. Was zahlt Ihr dafür?‘ Ich hatte zwar noch nie mit Zinn gehandelt, aber ich wollte mir den Kunden ſichern und ſuchte in der letzten Zeitung nach der Notierung. Ich nannte ihm einen Preis, der mir auf jeden Fall Gewinn verſprach, und wir wurden handelseinig.

Dann mußte ich mich über Blacky wundern. Er wollte einen Leinenanzug, Größe 45, haben. ‚Mann,‘ ſagte ich, ‚der paßt euch nicht.‘ — ‚Kümmert euch um eure Sachen!‘ brummte er, und ich gab ihm den Anzug.

Seitdem kam er faſt jeden Monat mit Zinn, kaufte dies und das und behielt ſein brummiges Weſen. Im Ort ſprach ſich die Sache herum — man hatte mich wohl beim Zinnabwiegen geſehen —, und ein paar Leute wollten entdecken, wo Blacky das Zinn gewann.

Ich weiß nicht, wie das Abenteuer verlief. Auf jeden Fall trommelten mich ein paar Leute bei Nacht aus dem Bett — ich verkaufte auch Verbandzeug — und meinten, ſie hätten einen zum Flicken bei ſich. Ich ſah mir die Sache an. Der Kerl hatte einen Schuß in der Schulter, und die Kugel ſaß auf der anderen Seite im Fleiſch. Ich holte ſie heraus, verband die Geſchichte, und die Leute zogen ſchweigend wieder ab. Die Kugel kannte ich recht gut. Von der Sorte hatte Blacky bei mir gekauft. So konnte ich mir meinen eigenen Vers auf die Sache machen.

Blacky ſagte kein Wort von der Geſchichte. Wir ſtanden mehr als acht Jahre in Geſchäftsverbindung, ohne auch nur einmal eine private Unterhaltung zu führen. Dagegen hatte ich noch ein paarmal Gelegenheit, einen Schuß zu verbinden, bis die Leute das Suchen nach Blackys geheimer Mine aufgaben.

Vor einem Jahr etwa kam ein Freund aus Perth hierher. Der wollte ein Känguruh ſchießen. ‚Ich möchte mir dabei die Gegend anſehen‘, meinte er. So nahmen wir ein Packpferd, Proviant und Gewehre und ſtreiften in den Bergen herum.

Am dritten Abend kamen wir hier oben an. Ich war noch nie hier geweſen und betrachtete den Keſſel durch das Fernglas. Da entdeckte ich dort drüben, wo die Baumgruppe ſteht, einen Menſchen. Er ſchien lange Haare und ein junges Geſicht zu haben, und ich dachte an meine Leinenanzüge, Größe 45. Doch der Abend kam raſch, und wir mußten Entdeckungen für dieſen Tag aufgeben.

Am andern Morgen waren wir kaum ein paar hundert Meter hier auf dem Kamm entlang gegangen, als wir plötzlich der Geſtalt im Leinen-

anzug gegenüberstanden. Es war ein Mädchen von etwa 22 Jahren, mit blonden Haaren und doch gleichzeitig mit einem eigenartigen Zug um den Mund, der mich an Australneger erinnerte. Wir starrten uns gegenseitig an, und ich wußte nun, für wen meine Leinenanzüge, Größe 45, bestimmt gewesen waren.

Dann wies das Mädchen auf den Talkessel, klopfte auf den Kolben der Büchse, die es im Arm hielt, und schüttelte den Kopf. Ich verstand. Wir sollten das Tal dort unten meiden. Gleich darauf wandte sich das Mädchen und stieg dort drüben durch die Schlucht ins Tal hinunter.

Ich sah mir den Kessel noch einmal durchs Fernglas an und entdeckte die Hütte. Ich war überzeugt, Blackys geheime Zinnmine gefunden zu haben, und wollte sie trotz aller Warnungen in der Nähe ansehen. Deshalb kletterten wir in die Schlucht.

Doch auf halber Höhe bekamen wir plötzlich Feuer. Die Kugel schlug unmittelbar über meinem Kopf in den Felsen. Ein paar andere folgten. Eine warf mir den Hut vom Schädel. Da hatte ich genug von der Schießerei, und wir suchten hinter einem Stein Deckung. Vom Schützen konnte ich trotz des Fernglases nichts sehen. Die Sache war unheimlich, und als am Nachmittag Schatten auf die Schlucht fielen, kletterten wir wieder auf den Kamm hinauf. Am nächsten Tage schossen wir auf der anderen Seite des Kammes unser Känguruh und zogen nach Hause.

Blacky sagte kein Wort von der Schießerei, als er das nächste Mal sein Zinn ablieferte. Entweder wollte er nicht, oder er hatte mich nicht erkannt. Doch seitdem ist er nicht wieder gekommen. Ich weiß nicht, was aus ihm und dem Mädchen geworden ist."

„Ich glaube es euch sagen zu können. Vor mehr als zwanzig Jahren war Blacky — Hollis hieß er wirklich — mit einem anderen, Tenderson, im Norden bei Groobeneyer auf der Suche nach Gold. Eines Tages tauchte im Lager ein Halbblut auf, in das beide bald vernarrt waren. Schließlich gab das Mädchen Tenderson den Vorzug, heiratete ihn und schenkte ihm eine Tochter. Hollis mochte das Glück nicht mehr länger ansehen und zog weiter.

Bei Tenderson aber verflog die Liebe rasch, und als Hollis nach zwölf oder dreizehn Jahren wieder nach Groobeneyer kam, hörte er, der einstige Kamerad hätte seine Frau zu Tode geprügelt. Auch die Tochter behandelte er schlecht. Hollis sagte kein Wort dazu. Er machte im Gegenteil Tenderson, der sich inzwischen in Kalgoorlie als Tischler niedergelassen hatte, den Vorschlag, mit ihm eine Zinnmine im Süden auszubeuten. Er wollte sie durch Zufall entdeckt haben. Tenderson ging sofort darauf ein und zog mit seiner Tochter und Hollis fort. Ein genaues Ziel erfuhr niemand in Kalgoorlie. Das war vor fast zehn Jahren.

Vor einem Monat nun kam bei uns auf dem Polizeiamt in Kalgoorlie ein Zinnstück an aus England. Das schickte uns eine Polizeidirektion, denn auf dem Zinn stand mit einem Nagel eingeritzt: ‚Kalgoorlie. Hilfe. Bin gefangen. Tenderson.' Wir wollten schon einen Beamten nach dem Süden schicken, als wir erfuhren, daß in Koolgardie ein Mädchen aufgelesen worden war, das sich Mary Tenderson nannte. Wir ließen es nach Kalgoorlie schaffen. Es war Tendersons Tochter. Sie konnte kaum noch englisch sprechen und schien ein wenig blöde zu sein. Doch sie erzählte etwas von einer Mine in den Bergen. Von einem Mann, der einmal ihr Vater gewesen sei und den sie gehaßt habe. Der hätte dort für den anderen, der gut zu ihr gewesen sei, in Ketten arbeiten müssen. Doch eines Tages sei es ihm gelungen, den anderen mit dem Spaten niederzuschlagen. Sie hätte ihn dann erschossen.

Wir konnten nichts weiter mit dem Mädchen anfangen. Es schien nur aus einem unklaren Instinkt heraus nach Norden gewandert zu sein, wo es früher lebte. Ein Arzt meinte, in einer Anstalt würde es vielleicht wieder zu einem brauchbaren Menschen werden. Der Erzählung des Mädchens schenkten wir von der Polizei Glauben, und wenn Blacky derselbe war wie Hollis, so werden wir dort unten die Zeugen des letzten Aufzuges jenes Dramas sehen, das man Hollis Rache nennen kann."

Zwei Stunden später standen die beiden Männer vor den Resten zweier Toten. Dem einen hingen noch Ketten um die Fußgelenke.